Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 19 (1958)

Artikel: Das Dorf Menzberg vor dem Brand von 1823
Autor: Riedweg, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718220

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Dorf Menzberg vor dem Brand von 1823

Ein Kapitel aus der Geschichte Menzbergs, die 1960 aus Anlass des 150-jährigen Bestehens seiner Kirchgemeinde, illustriert, im Druck erscheinen wird.

Hermann Riedweg, Langnau ZH

In Menznau lebte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein kunstbeflissener Mann, der sich auf schöne Schriften und Landschaftsmalerei verstand. Es war dies Vinzenz von Laufen. Seinem gewandten Stift verdanken wir die mit minutiöser Genauigkeit geschaffenen, kolorierten Zeichnungen vom alten Menzberg, seinem Brand zu nächtlicher Stunde (23. auf den 24. November 1823) von seiner betrüblichen Situation nach der Zerstörung durch das verheerende Feuer und den Aspekt des neu erbauten Dorfes. Vor bald 50 Jahren habe ich diese Bilder photographiert, die vermutlich nachher einem Händler von solchen alten Kostbarkeiten verkauft worden sind. Wegen der notwendig gewordenen durchgreifenden Renovation des Pfarrhauses zum 100-jährigen Bestand der Kirchgemeinde Menzberg im Jahre 1910 hat man diese Bilder, die in seinem obern Gang an der Westwand hingen, wegnehmen müssen. Es ist bedauerlich, dass aus Unverstand und finanziellen Gründen diese wertvollen Erinnerungen an den alten Menzberg veräussert und damit ihm entfremdet worden sind. Das Bild, wie sich die Stelle auf der Terasse des mittleren Zibershauses nach der Brandnacht dem bestürzten Betrachter darbot, hat Menzbergs Posthalterin, Hedwig Käch, durch Kauf an sich gebracht. Die Darstellung des Brandes aber hängt im Nebensaal des Hotel «Lamm» in Menznau als Eigentum des Fridolin Dobmann. Wo die Ansichten vom alten und neuen Dorf Menzberg sich befinden, habe ich leider nicht eruieren können.

Die schlecht unterhaltene steinige Fahrstrasse von der Gutenegg her führte, wie heute noch, durch den Oberlehnwald, heute «Schmittenwald» genannt. Ungefähr in der Mitte des Kurhauses «Kreuz», das 1833/34 von Ludwig Schnyder von Wartensee aus Sursee, dem

neuen Besitzer der Alp Oberlehn, erbaut wurde, trat man aus dem Wald heraus und strebte am Nordfuss des Marishubels dem Dörfchen entgegen. Am Nordende des jetzigen Schulhauses begann die Einfahrt zur Scheune des *mittleren Zibershauses*, auf der die Heu-, Emd- und Getreidefuder polternd unter Dach gebracht wurden. Rechts dieser Einfahrt erhob sich ein alter *Speicher*, der, nachdem das Getreide zur Winterszeit gedroschen war, in grossen Behältern die Korn-, Weizen-, Gersten- und Roggenkörner trocken aufbewahrt enthielt, die später, von der Kundenmühle gemahlen, als Mehl für die Herstellung des schmackhaften Bauernbrotes Verwendung fanden. Dieser Speicher stand ungefähr beim Nordeingang zum grossen Gebäude der Bäckerei, das Josef Käch nach dem einträglichen Verkauf des Kurhauses an eine Aktiengesellschaft 1877 für seine grosse Familie und als Dependenz zur Kuranstalt hatte erbauen lassen. Dieser Speicher hat als einzige der fünf Firsten den Brand überstanden, weil der starke Westwind vom Oberlehn her das Feuer nicht auf den etwas südlich und daher abseits stehenden kleinen Bau übertragen konnte.

Wir wandern an der Ostfront des mittleren Zibershauses weiter. Auf dem Miststock schmettert ein Hahn uns flügelschlagend seinen Gruss entgegen. Eine Schar von Hühnern sucht emsig ihr Futter. In der Scheune entdecken wir im Halbdunkel eine «Rätsche», mit der die Hanf- und Flachsstengel gebrochen und so die starken Fasern gewonnen wurden, die, gereinigt, gewaschen und getrocknet als Garn in der «Seechterei» gekocht, hernach an kurzweiligen Abenden von den gewandten Frauen und Töchter gesponnen und die Spulen damit gefüllt wurden. Das gab auch Winterarbeit für den Leinenweber, der im Keller unten an seinem aus Holz gebauten Webstuhl, das Schifflein mit eigener Hände Kraft durch die Fäden schiessend, aus dem Gespinst den starken Leinentoff wob.

Als 1928 der Bauunternehmer Oskar Bucher, Maienrisli, Menzberg, mit dem spätern Sigristen Dominik Bucher, Handlung, Zibershüsli, den tiefen Graben für den Ablauf aus dem kunstvoll konstruierten runden Feuerweiher aushob, schlugen die Pickel plötzlich auf einem horizontal gelagerten harten Kalkboden auf. Nach der Lage musste es sich um den Boden des Webkellers handeln. auf dem der Webstuhl stand, der von den Gebrüdern Josef, Alois und Kaspar Schärli, den Besitzern dieser Liegenschaft, oder einem engagierten Leinenweber für die Fabrikation des Hanf- und Flachsstoffes in Schwung gesetzt wurde.

Wir gucken in den Stall hinein, aus dem uns verwundert sechs rotgefleckte Kühe anglotzen. Das Grunzen von Schweinen dringt an unsere Ohren. Man ist Selbstversorger und sieht der Metzgeten im Dezember mit Lustgefühlen entgegen. Ihre Düfte werden aber

auch um die Nase des Pfarrherrn Franz Josef Buholzer streichen, der auf der andern Seite der Strasse, keine zehn Meter von diesem Schlachthof entfernt, seinen Wohnsitz hat. Seine Köchin wird mit Wohlbehagen am Abend aus dem Korbe des Zibershauses die nahr- und schmackhaften Würste, Kotelettes und Bratenstücke ans Licht der Oellampe heben. Doppelt gewichtig wird diese Gabe sein, weil der Herr Pfarrer die Bemühungen des Schulmeisters Alois Schärli durch fleissigen Besuch und eifrige Mitarbeit so tatkräftig unterstützt.

Sein Bruder Kaspar Schärli meldet uns, dass zu ihrem Besitztum auch einige Ziegen und Schafe gehören; denn noch sind auf allen Bauernhöfen grosse Flächen vorhanden, die dem Landwirte als Weideland zur Verfügung stehen. Im Hintergrund des Stalles liegen geruhsam zwei Kälblein im Stroh. So sucht man sich durch Aufzucht zu behelfen, um auf diese Weise die Milch zu verwerten, denn vom grossen Vorteil einer Käsereigenossenschaft müssen Menzbergs Bauern wohl noch hundert Jahre träumen. Der Bauer lädt uns ein, in die Stube zu treten, die wir erst erreichen, nachdem wir die dunkle Küche passiert haben. Ein Glas Teilersbirnenmost, Bauernbrot und ein Stück Speck aus dem Rauchkamin bieten eine angenehme Erfrischung. Gastfreundschaft war seit alten Zeiten ein charakteristisches Merkmal unseres Bergvolkes. Wir suchen am alten Ofen umsonst nach einer Jahrzahl, die uns Aufschluss über das Alter dieses mittlern Zibershauses hätte geben können. Es wird ums Jahr 1650 herum gebaut worden sein, denn beim grossen Brand wurde es schon als ein gegen 200 Jahre altes Haus genannt.

1595 umfasste das hintere Zibershaus noch das ganze Gebiet zwischen dem Korb- und dem Zibershausgraben, so dass Unter-, Neu- und Mittelzibershaus, Ankenschwändi, Krutloch nebst den Bärbühlen, Kleematt, Bärbühlschür, Schürneuhaus mit Rüeblispitz und Fuchsloch zu diesem alten Hof gehörten, der einer der fünf Liegenschaften auf dem Menzberg war, die in jenem Jahr urkundlich genannt werden. Ein Jahr später, also 1596, wurde das Zibershaus um 3950 Gulden verkauft, was nach heutigem Geldwert ungefähr 6000.— Franken ausmachte.

In alten Schriften liest man den Namen mittleres Zibershaus nicht, sondern das Volk hatte ihm den Namen «Krämerhaus» gegeben, weil dort Jost Kurmann einen Spezereiladen eingerichtet hatte. Sein Inhaber gehörte zur Zunft der Analphabeten, was ihm, wenn er Waren auf Kredit abgeben musste - was sehr oft der Fall gewesen sein soll - ein schwer wiegendes Hindernis bedeuten mochte. Wohl fühlte er sich im Schreiben von Ziffern für die Gulden, Schilling und Angster zu Hause, das Schreiben und Lesen

von Buchstaben aber war ihm, trotzdem der Schulmeister Alois Schärli, im gleichen Hause wohnhaft, sich um ihn bemüht haben mochte und der Ortsgeistliche, Franz Josef Buholzer, an Sonntagen auch mit Erwachsenen Schule hielt, versagt geblieben.
Aber Jost Kurmann wusste sich zu helfen. Er hatte sich auf das Zeichnen spezialisiert und konnte damit die Namen seiner Debitoren und ihrer Liegenschaften in seinem Hauptbuch einwandfrei festhalten. Um nur ein Beispiel zu nennen: Auf dem Hofe Saalen zwischen Kanzel und Seeblengraben, dessen Bewohner nach Menzberg kirchgenössig geworden waren, wohnte eine Familie Krieger. Zwei ihrer Töchter wurden trotz des weiten Kiltganges von zwei Brüdern des Propstes Mathias Riedweg in den Dotzenberg hinunter heimgeführt. Josef Riedweg und Maria Krieger waren die Urgrosseltern des 1897 geborenen Lehrers und Organisten Dominik Bucher, Neuenkirch. Jost der Krämer entlockte seinem Zeichenstift für die Familie Krieger eine Flinte, womit er vielsagend festzuhalten wusste, dass man sich in der Einsamkeit des Saalen auch auf das Wildern verstand. Propst Riedweg hatte in jungen Jahren mehrmals Gelegenheit, das Krämerbuch kennen zu lernen. Er bedauert in seinen Memoiren es ausserordentlich, dass dieses originelle, hochinteressante Zeitbild eines Menzberger Krämers dem Dorfbrand zum Opfer fiel.

Um sich womöglich vor Verlusten zu schützen, machte er mit seinen Kunden auch Tauschgeschäfte. Da die Gulden und Schilling in den Familienbörsen rar waren, lieferten viele Schuldner Holz, Fleisch, Kartoffeln, Obst, Butter, Eier, Schnaps und Tierfelle. So ist aus einem Verzeichnis des verbrannten Warenlagers, das sich im Staatsarchiv vorfindet, zu ersehen, dass auch 18 Kalb-, 7 Schaf- und Ziegenfelle sowie die Haut von einem anderthalbjährigen Stier durch das Feuer verloren gingen.

Im Krämerhaus war besonders an Sonn- und Feiertagen nach dem Gottesdienst Hochbetrieb, weil dann die Bevölkerung ihren Bedarf für Küche, Haus und Stall eindeckte und die Männer ihre Pfeifen und den nötigen Tabak samt Feuerstein und Zunder erstanden, soweit nicht die Kinder winters nach dem Schulunterricht für Botendienste eingespannt wurden.

Wir treten vor das Haus. Froher Kinderlärm vom *Schulhaus* drüben, das östlich des mittlern Zibershauses, nur zwanzig Meter von diesem entfernt, steht, veranlasst uns, die Pause zu benützen, um den Lehrer Alois Schärli zu begrüssen. Das zweistöckige Schulgebäude wurde zehn Jahre nach dem Bau der Kirche und des Pfarrhauses erstellt. Es wurde auch für den Sigristen eine Wohnung eingebaut. Pfarrer Buholzer sorgte 1820 für eine gedie-

gene Einweihung, indem er unter Mitwirkung der Blechmusik von Romoos ein Jugendfest besonderer Art organisierte. Es wurden an 20 Knaben und 19 Mädchen, die im Schreiben, Lesen und Rechnen und im Katechismus in den vordersten Rängen standen, Prämien in Form von illustrierten Büchern verteilt, die der Pfarrherr auf eigene Rechnung angeschafft hatte. Ihre Abgabe an die Schüler begleitete er mit je einem Charakteristikon in Knittelversen. Mathias Riedweg. geboren den 29. November 1808 im untern Dotzenberg, Vikar, Kaplan und Pfarrer von Escholzmatt, vom 29. Januar 1852 bis 9. April 1869 kantonaler Schulinspektor und vom 29. März bis zu seinem Lebensende, 8. Dezember 1885, Propst des Kollegiatstiftes Beromünster, (er war der Sohn des Gründers der Kirchgemeinde Menzberg, Josef Riedweg) soll die schönste Schrift produziert haben. Sein Spiess, ins ungestörte Versmass und in richtige Reime gebracht, lautete wie folgt:

Stillen Sinnes, stillen Wandels
kommt geschlichen, kommt gelaufen
Mathis Riedweg her vom Flühbach,
seine Schriften zu verkaufen,
denn er schrieb den schönsten Zug,
Haar- und Schattenstrich geschieden.
Er gebrauchte keinen Trug
und hat alle Flecken g'mieden
wie im Leben, so im Schreiben.
Darum komm vom Dotzenberg her!
Um die Zeit Dir zu vertreiben
hol den Preis! Lies fleissig drin!
Dieses Buch bringt Dir Gewinn.

Als Prämie erhielt er ein treffliches Volksbuch: «Guter Samen auf gutes Erdreich» von Jais.

Lehrer Schärli äussert sich in Tönen hohen Lobes für das neue Schulhaus, (wenn auch noch nicht alle Wünsche erfüllt sind), denn er war mit den vorher gezwungenermassen benützten Schulräumen wahrlich nicht verwöhnt worden. Während des Hungerjahres 1817 musste er auf die Lokale, Stube und Stübli im untern Zibershaus verzichten, weil dort bei einer unordentlichen Familie mit vielen Kindern eine Grossinvasion von Wanzen und Läusen stattgefunden hatte, eine lausige Tatsache, welche viele Eltern, welche an Sauberkeit gewöhnt waren, veranlasste, ihre Kinder nicht mehr in die Schule zu schicken. 1817/1819 wurde die Tanzlaube im hintern Zibershaus in ein Schulzimmer umgewandelt, doch war das Lokal zu klein und auch sehr dunkel.

So lebenslustig die Kinder - es sind deren über hundert - auf dem Platze zwischen Schul- und mittlerem Zibershaus sich tummeln, sind sie doch verängstigt und menschenscheu, wenn fremde Besucher um ihr Schicksal ,ihre Herkunft, ihren Schulweg und um Namen, Grösse und Lage ihrer Heimstätten sich interessieren. Löcher und Risse in ihren fadenscheinigen Zwilchkleidern sorgen wohl für erfrischende Luftzufuhr, weisen aber auch auf die erschreckende Armut hin, die von jeher eine ständige Begleiterin der Menzberger Bevölkerung gewesen ist. Gesenkten Kopfes geben die befragten Kinder schüchtern die Hand, die noch etwas mehr Seife wohl vertragen würde und sind froh, wenn sie nach ihrer einsilbigen Auskunft sich wieder in den Kreis ihrer Gespänlein retten dürfen.

Da tritt aus dem Pfarrhaus der um das Wohl und einen erfolgversprechenden Schulunterricht seiner Menzberger Jugend eifrig sich mühende ehemalige Vikar von Menznau, Franz Josef Buholzer, um sich gern aber auch regiersüchtig dem Schulmeister an die Seite zu stellen. Seine Unterstützung war aber auch dringend notwendig, denn es war ein schwaches pädagogisches Licht, das der junge Menzberger Lehrer leuchten lassen konnte. Propst Riedweg schreibt in seinen Memoiren, der Pädagoge hätte aus dem Seminar St. Urban nach der Schlussprüfung seiner Schwester ein vertrauliches, brieflich übermitteltes Geständnis abgelegt, er sei «jowährli» der Letzte geworden. Aber er hatte nach kurzer mangelhafter Vorbereitungsarbeit immerhin das Examen bestanden und konnte, mit dem Patent bewaffnet, auf die Menzberger Schuljugend losgelassen werden.

Es wären viele andere Gründe zu nennen, die für den magern Unterrichtserfolg verantwortlich gemacht werden mussten. Es wurde nur zur Winterszeit Schule gehalten. Viele Eltern behielten ihre grösseren Kinder einfach zu Hause, weil ihnen das Arbeiten in Hof, Stall und Wald wichtiger schien als die Schule. Dann war es auch bei starkem Schneefall für die Kinder aus den weit entfernten Höfen unmöglich, sich stampfend zum Schulhaus durchzuarbeiten.

So erzählt Propst Riedweg, er sei einmal als zehnjähriger Bursche mit seinem siebenjährigen Bruder Franz und einem Verdingkind am Morgen zur Schule aufgebrochen, überall jene Stellen suchend, wo der Wind den Schnee zum Teil weggeblasen hatte. Als sie zur Gerislehnweid kamen, konnten sie wegen einem hohen Zaunhag eine grosse Schneewächte nicht umgehen. So sprang er in diese hinein, und die andern folgten ihm nach. Die Wächte war so tief, dass sie bis an den Hals hinauf drin stecken blieben; doch nach langer Hände Arbeit sei es ihm möglich geworden, das Drei-

gepann auszugraben. Als sie schliesslich müde und verschwitzt den langen Schulweg hinter sich gebracht hatten, waren die verspäteten Leutchen aus dem Dotzenberg die einzigen, welche die Schule besuchen wollten.

Weiter ist festzuhalten, dass die Ausbildung der Lehrer viel zu kurz war, die Schülerzahl aber entschieden zu gross. Der Dienst in der Schulstube überwog den Verdienst, denn der Lohn war überaus karg und der Wichtigkeit der aufreibenden Schularbeit in keiner Weise angemessen. Der ständige Kampf gegen Unpünktlichkeit, Faulheit, Dummheit und die Einsichtslosigkeit vieler Eltern, dazu die gewonnene Ueberzeugung, dass er in seinem Beruf kein Berufener sei, veranlassten Alois Schärli, Ende der Zwanzigerjahre seine schulmeisterliche Arbeit aufzugeben und seine ihm verbliebenen Kräfte auf die Dienste eines Sigristen und Organisten zu konzentrieren. Mehr als weitere 30 Jahre diente er getreulich der Kirchgemeinde und erklärte 1861 wegen vorgerückten Alters seinen Rücktritt.

Der schmächtige Pfarrherr lässt sich gerne mit uns in ein Gespräch ein. Er zeigt auf die vielen Grabkreuze auf dem Friedhof, unter denen die grosse Zahl von 34 vom Hungertyphus 1817 dahingerafften Pfarrgenossen ruht. Wenn er nicht eigenhändig den Aermsten Lebensmittel hätte zutragen können, wären noch viele Personen vom Tod dahin gerafft worden. - Sein Kampf gegen die Armut, die lockern Sitten und die erschreckende Unwissenheit seiner Pfarrkinder und deren Analphabetentum zehrt an seinen Kräften. Es drängt uns, ihm zu so viel Aufopferung und Menschenliebe unsere Hochachtung zu bezeugen und ihm für seine uneigennützige Hingabe herzlich zu danken.

Während die Jugend sich wieder ins Schulzimmer zurückzuziehen gezwungen sieht, bleibt unser Auge am Pfarrhaus hängen. Es steht südlich der Kirche, keine 20 Meter von ihr entfernt, in jenem Winkel zwischen der Kirchstrasse und dem Fahrweg zum mittlern Zibershaus hinunter. Der aufmerksame Beobachter entdeckt noch heute eine Vertiefung im Erdboden, da nach dem Brand das Kellergeschoss nicht ebenerdig ausgefüllt worden ist.

Das Pfarrhaus, in kleinem Ausmass erbaut, macht einen heimeligen Eindruck. Durch je acht Fenster auf der Ost- und Westseite und einige Fenster auf der Süd- und Nordseite flutet das Tageslicht in den zweistöckigen Bau. Zwei Kamine deuten an, dass man reichlich für Heizgelegenheit gesorgt hat, denn die Gemeinde musste jährlich neben der kargen Besoldung dem Pfarrherrn 12 Klafter Holz liefern. Auf der Ost- und Westseite schwingt sich ein idyllischer Bogen über dem Estrich. Wie bei allen andern Firsten besteht auch hier die Bedachung aus Schindeln, denn die Zie-

gelhütte auf dem Oberlehn hat erst viele Jahre später die Hartbedachungsfabrikation aufnehmen können. Blumenbeete auf der Ostseite liefern zum Schmucke der Kirche und des eigenen Hauses floristisches Material. Aus dem Gemüsegarten aber wandern allerlei gute Gaben in die Küche, damit auf der Suppe der Schnittlauch und die Petersilie zwischen den Fettaugen schwimmen können und zum Speck aus diversen Rauchkaminen der Menzberger Bauern die Bohnen nicht fehlen.

Auf einem Bänklein an der Westfront sitzt etwa am Abend der hochwürdige Herr, um von des Tages Mühen sich auszuruhen und die schöne Aussicht westwärts in die näheren Teile seiner Gemeinde zu geniessen. Er wird auch die Behauptung der Menzberger Wetterpropheten auf die Probe stellen, die da lautet, es werde ihnen ein schöner Tag beschieden sein, wenn das «Kaltenegglöchli», die Einsattelung zwischen der Kaltenegg und dem Hasenmatthubel, geputzt sei. Tatsächlich sieht man dort über den Jura so weit in die Ferne Frankreichs hinein, dass Regen, Gewitter oder Schnee nicht wetterwirksam werden können, wenn über der Einbuchtung der Himmel klar ist.

Auch zu meiner Bubenzeit ergab neben dem Beklopfen des alten Barometers im Neuzibershaus durch meines Vaters Zeigefinger der Blick nach Westen in die Senke der Kaltenegg das untrüglichste Zeichen für gutes oder schlechtes Wetter am folgenden Tag.

Nur 20 Meter nördlich des Pfarrhauses erhebt sich auf 1012 Metern über Meer die *Kirche*, die 1809 bis 1810 erbaut wurde. Schon in den Jahren 1807—08 wurde Holz herbei geschafft und in der Weid des mittlern Zibershauses ein reiches Tufflager ausgebeutet. Aus den Tuffsteinen wurde auch der Kalk gebrannt. Die Bündmatt auf dem Hofe Girislehn lieferte die Hausteine. Nach anfänglichem Widerstand von Seiten der Bevölkerung im Hinterland am Napf, das zur Gemeinde Romoos gehört, setzte eine Fronarbeit ein, die in den Nachbargemeinden und bei den Oberbehörden Staunen und Bewunderung auslöste. In den Jahren 1808—1810 kamen abwechslungsweise die Vikare Buholzer von Menznau und Zimmermann von Romoos, auf den Menzberg und hielten in der Tenne des hintern Zibershauses für das werkfreudige Volk Gottesdienste ab. Hiebei verstand es besonders Vikar Zimmermann durch sein leutseliges Wesen, die Besucher für sich zu gewinnen. Es wurde aber von den beiden Anwärtern am 21. November 1810 von der Regierung auf Betreiben seines Vorgesetzten, des Pfarrers Bernhard Schnyder in Menznau, der etwas herrische Franz Josef Buholzer gewählt, und das war gut so, denn Zimmermann verfiel später als Pfarrer von Marbach dem Alkohol und musste wegen Trunksucht abgesetzt werden. Diese Gottesdienste liessen für die Fronarbeiter

sehr viel Zeit gewinnen. Sie hatten vom Regierungsrat und dem Bischof von Konstanz die Bewilligung erhalten, an Sonn- und allgemeinen Feiertagen für den Kirchenbau zu arbeiten. Sie haben dies mit grossem Aufwand an Zeit, Kraft und Mut in humorvoller Zusammenarbeit redlich getan. Wir denken unwillkürlich an den 2. Juli 1809 zurück, da der Maurermeister Jost Bienz von Hasle im Entlebuch nach den Plänen des Bauzeichners Elogy Banz das Fundament gelegt hatte, und der Grundstein zur Kirche auf seine Einsegnung wartete. Diese nahm der Pfarrer von Menznau, Bernhard Schnyder vor, umgeben von der zwölfgliedrigen Baukommission, an deren Spitze der Dotzenberger Josef Riedweg stand. Auch viel neugieriges und im Herzen dankbares Volk hatte sich zu diesem Akt eingefunden. Bei diesem freudigen Anlass wurde eine kunstvoll angefertigte Schrift mit wissenswerten Angaben über Zusammensetzung der Baukommission, Vorgeschichte der Gründung der Kirchgemeinde, Geldwerte, Preise der Lebensmittel etc., geschrieben von dem am Anfang dieses Kapitels genannten Vinzenz von Laufen, im Eckstein niedergelegt und eingemauert. Wenige Tage später kam von Hasle her die Trauerkunde, dass Jost Bienz gestorben sei. Da sein Bruder Franz als gelernter Maurer sich auf das Bauen ebenso gut verstand, führte er das Werk fort bis zu seiner glücklichen Vollendung, d. h., der Turm wurde nur bis auf die Höhe der Kirche geführt. Bei einer Länge der Kirche von 22,2 Metern, einer Breite von 10,5 Metern und einer Höhe von 9,3 Metern hätte der Turm 24,6 Meter hoch werden sollen, ohne das Kreuz gerechnet, das den Turm um 2,1 Meter überragen sollte.

Da waren den Bauherren die Moneten ausgegangen, und Franz Bienz nahm von seinem Bauwerk endgültig Abschied. Der Turm, wie ihn Vinzenz von Laufen naturgetreu gezeichnet hat, wurde im Sommer des Jahres 1823 mit einem schönen Helm vollendet, wenige Monate bevor alle diese baulichen Anstrengungen einem blindwütenden Feuer zum Opfer fallen sollten. Es war am 23. November 1823 bei scharfem Westwind im mittlern Zibershaus nachts 22.45 ausgebrochen, sprang in schnellstem Tempo von First zu First, hinterliess in den Herzen aller einen unsagbaren Kummer und brachte die ganze Bevölkerung an den Rand der Verzweiflung.

Wir richten einen Blick auf die Sonnenuhr, die zwischen dem ersten und zweiten Fenster vom Westeingang her gesehen, den Menzbergern die heiteren Stunden zeigt. Der Schattenstrich, den das schräge Eisenstänglein auf den nach oben geöffneten Bogen des Zifferblattes wirft, steht auf halb elf Uhr. Auf dem schmalen Gottesacker zeigen uns die niedern, wohlfeilen, nach einheitlichem Stil erstellten Holzkreuze an, dass schon sehr viele Menzberger hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, nachdem als erster

Leonz Furrer vom Teufhubel in der Erde beigesetzt worden war. Als eindrücklicher Akzent steht als zum Himmel weisender Abschluss des Friedhofes auf seiner Ostseite ein viele Meter hohes Holzkreuz.

Der Haupteingang zur Kirche, durch ein Vordach geschützt, befindet sich auf der Westseite. Besonders für die zahlreichen Kinder gedacht, weist auch neben dem Chor die Südwand einen Eingang auf. Das Innere zeigt uns, dass noch gar vieles fehlt. Aber nach und nach wurde von vielen Stiftern und Wohltätern, die innerhalb, die meisten aber ausserhalb der Kirchgemeinde wohnten, an Glokken, Orgel, Fahnen, Weihrauchfässern, Kelchen, Stationen etc., manches der Kirchgemeinde billig verkauft oder gar geschenkt, so dass die Bedürfnisse für den Gottesdienst befriedigt werden konnten. Den Altargemälden können wir keinen grossen künstlerischen Wert beimessen. Johann Achermann, Luzern, hatte versucht, Geburt, Kreuzigung und Auferstehung des Heilandes darzustellen. Die Rechnung von 192 Gulden hat Pfarrer Buholzer auf seine Kappe genommen.

Einige Zahlen sollen dartun, wie wohlfeil man damals Bauaufgaben bewältigen konnte. Dem Präsidenten und Zahlmeister der Baukommission, Josef Riedweg, standen für Kirche und Pfarrhaus folgende Geldmittel zur Verfügung:

3 Steuern von der Bevölkerung bis 1811	1638 Gulden	
Liebesgaben nach Abzug der Unkosten	2258 Gulden	15 S
Total	3896 Gulden	15 S
Ausg. f. d. Bauten, nur im Rohbau erstellt	3657 Gulden	

So konnte Josef Riedweg, als er den Einnahmenüberschuss von 239 Gulden 15 Schilling, den er 1811 vor seiner Dislokation nach Luzern dem Pfarrer Franz Josef Buholzer übergeben konnte, sicher mit seiner grossen, für Menzbergs Bevölkerung geleisteten Arbeit zufrieden sein.

Damit soll unser Spaziergang durch das Dörflein des alten Menzbergs beendet sein, hoffend, mit den Hinweisen auf das Aussehen der Bauten, ihren Werdegang, die Lebensweise der Bevölkerung und die wirtschaftlichen- und Schul-Verhältnisse beim geneigten Leser auf Interesse zu stossen. Bei unserm Abschied versuchen wir, trotz der gefährlich nahe beisammen stehenden Gebäulichkeiten, jegliche Vorahnung kommenden Unglücks zu unterdrücken. Leider hat dann der wiederholt genannte furchtbare Brand diese voralpine Idylle und das beschauliche Leben in diesem Bergdorfe innert weniger Stunden unbarmherzig ausgelöscht.